

Ob aber der Bearbeiter der L. B., wie Schwenke vermutet, der 1473 in Erfurt promovierte Lübecker Nikolaus Bucholt gewesen ist, bleibt gewiß noch lange eine offene Frage. Wichtiger jedoch als sie zu lösen, ist das, was Schwenke abschließend zu Teil C sagt: „Nicht nur uns scheint seine Glossierung der Bibel ‚rechtgläubig‘ — auch die Zeitgenossen des Mendicanten —, Theologen waren wohl davon überzeugt, denn es ist uns aus Lübeck keine Unterlage bekannt, die die L. B. häretischen Inhalts bezeugt. Von seinem rechten Tun schien vor allem der Bearbeiter selber überzeugt zu sein: Vor keinem Menschen verteidigt er sich, sondern sagt nur schlicht, daß die Bibel von jedermann zu lesen sei — wie drei Jahrzehnte später Martin Luther.“

Was Schwenke in dem kurzen Schlußteil: „Ergebnisse und Aspekte für eine künftige Erforschung der volkssprachlichen Bibel“ sagt, ist Hinweis auf ein weites Feld, das noch zu bearbeiten ist. Für den Anfang, den Schwenke gemacht hat, werden ihm alle dankbar sein, die sich mit seiner fleißigen Arbeit befassen.

Joh. Schmidt, Preetz

*Hospitium Ecclesiae, Forschungen zur Bremischen Kirchengeschichte. Herausgegeben von Bodo Heyne, Bd. 9/1975. Verlag H. M. Hauschild G.m.b.H. Bremen.*

Von den drei Aufsätzen, die der gen. Bd. 9 enthält, ist der, den Elfriede Bachmann geschrieben hat, mit Abstand der umfangreichste (S. 55–192). Das von der Verfasserin behandelte Thema: „Das kirchliche Frauenstimmrecht in der Stadt Bremen. Vorbereitung und Durchführung“, ist in der Tat auch wichtig genug, um ausführlich behandelt zu werden. In guter Übersicht und klarer Sprache wird der Leser von den Quellen her darüber unterrichtet, „wie in der Stadt Bremen allmählich das aktive und passive Frauenstimmrecht eingeführt wurde“ und wie die zu Beginn dieses Jahrhunderts einsetzende Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg aufs Ganze gesehen ihren Abschluß fand. „In den meisten Gemeinden der Stadt Bremen wird kein rechtlicher Unterschied mehr zwischen männlichen und weiblichen Gemeindegliedern gemacht.“ Wenn die Verfasserin jedoch am Ende ihres Aufsatzes davon spricht, daß traditionsreiche ältere Stadtgemeinden sogar erwägen, den Frauen das Bauherrenamt zugänglich zu machen und daß in den Kirchenausschuß der Bremischen Evangelischen Kirche für die Session 1971–1976 erstmalig auch eine Frau berufen sei, dann lassen diese Mitteilungen erkennen, daß das endgültige Ziel noch nicht erreicht ist.

Der ebenso interessante wie lesenswerte Aufsatz von Günter Wirth: „Friedrich Engels, der Gesinnungsgenosse von Karl Marx, und sein Aufenthalt in Bremen“, könnte auch unter der Überschrift Vom Pietismus zum Kommunismus stehen. Denn das darzustellen, ist die Absicht des Verfassers. Dazu ein Zitat aus dem Aufsatz: „Also: Vom Pietismus über Rationalismus, Schleiermacher, Strauß zu den Junghegelianern und über sie hinaus, von einer gefühlsmäßigen, antiaristokratischen Opposition über das Junge Deutschland und den Liberalismus zur revolutionären Demokratie — so vollzieht sich die stürmische Entwicklung von Friedrich Engels in Bremen ... im Hause von Gottfried Treviranus, dem Pastor an der St.-Martini-Kirche und dem Freund J. H. Wicherns.“

Für den schönen Aufsatz Bodo Heynes über „Die Arztheiligen Cosmas und Damian und der Bremer Dom“ wird mancher Bremer dankbar sein. Die Freude an dem sorgfältigen Bericht des Verfassers aber ist leider mit der an anderer Stelle des Heftes mitgeteilten Nachricht verbunden, daß Pastor Bodo Heyne nicht nur als Vorsitzender der Vereinigung für Bremische Kirchengeschichte, sondern auch als Herausgeber von „Hospitium Ecclesiae“ ausscheidet.

Joh. Schmidt, Preetz